

Richtung der deutschen Kirchenkunst nicht so ganz gut vertreten war, als man nach den Anmeldungen hätte glauben können. Meist der spätgothischen Richtung angehörig, sind besonders die Umräumungen der deutschen Bilder stark verzopft, die Figuren sind zu stark ausgefleischt. Kellner aus Ulm hat ein altes Glasgemälde so gut imitirt, das man es in der That für ein altes halten konnte. Einzelnes der deutschen Glasmaler war übrigens ganz anerkennungswerth.

H. Dobbeltaire aus Brügge hat den Stammbaum Christi in romanischer Weise hergestellt, und hier durch Retouchirung der Scheiben dem Alter nachgeholfen. Allein wenn man die Delicateffe der alten romanischen Ornamente, wie z. B. die von N. Kreuz bei Baden kennt, so sah man hier, das dem Ornamente die Zartheit und feine Detaillirung fehlt, welche die alten Kunstwerke so sehr auszeichnet. Die Figuren waren aber gut stilisirt, nur die Madonna mit dem Christuskinde stand nicht ganz im Einklange mit den übrigen Figuren.

Walravens aus Brüssel war nicht bedeutend.

Obwohl Frankreich mehrere große Bilder erst im letzten Momente abgemeldet hatte, war es doch gut vertreten, aber zeigte weniger Einheit als Deutschland und Oesterreich und vertrat alle möglichen und unmöglichen Richtungen.

A. Luffon & Leon Lefevre aus Paris stellten ein romanisches Fenster aus, vorherrschend in Blau, brillant in den Farben, emailartig wirkend, in Zeichnung, Ornament und Raumeintheilung streng stilistisch durchgeführt.

Ein kirchliches Renaissancefenster, die Magdalena und die drei Frauen beim Grab Christi, war zwar äußerst brillant in der Farbenwirkung und delicat in der Ausführung, allein es überschritt vollständig die Grenzen der Glasmalerei und war ein durchsichtiges Oelbild. Die Darstellungen, landschaftliches Beiwerk und architektonische Umräumung, waren ganz naturalistisch aufgefaßt; der Effect war es, der hier erstrebt sein wollte.

In einem glücklichen Gegenfatze zu diesen Glasgemälden stand jenes von Attin aus Chartres. Es war eine vorzüglich gelungene Imitation eines Glasfensters aus St. Quentin, dem XVI. Jahrhundert angehörig, und stellte die Enthauptung der heiligen Barbara vor, mit gleichzeitiger Darstellung von auseinander liegenden Episoden. Hier wurde, um das Alter täuschend nachzuahmen, auch retouchirt, eine Manier, welche die Franzosen gerne bei neuen Glasgemälden ausführen. So sind die Fenster der neu erbauten Kirche von St. Denis bei Paris durchweg alt gemacht. In Deutschland und Oesterreich scheut man sich vor solchen Kunstgriffen und überläßt die Patina der Zeit.

Lorin hatte ein Bild im romanisirenden und eines im Renaissancestil gebracht. Die Gemälde waren gut, aber standen nicht in erster Linie.

Didron aus Paris hingegen hatte im „Schiff Petri“ ein ganz vorzügliches Werk geliefert, nur waren die Figuren etwas zu gedrängt und zu groß für das Format.

Prächtig und charakteristisch sind die Köpfe, reich und in vorzüglicher Farbenwirkung die Gewandungen gewesen. Das Schiff ist mit „Cié“ gezeichnet und durch kleine Thürmchen decorirt. Die farbigen ornamentalen Fenster, welche Didron ausstellte, waren von sehr brillanter und doch harmonischer Farbenwirkung und gut stilisirt.

Eine unmögliche oder wenigstens nicht zu billigende Richtung für Glasgemälde vertrat das große Sensationsbild von Charles des Granges zu Clermont Ferrand, „der letzte Curaffier“ aus der Schlacht von Reichshofen, auf einem Schimmel, nahezu in Naturgröße und so naturalistisch als möglich gemacht.

Die sensationelle Absicht drängte sich in diesem Vorwurfe auf den ersten Blick auf; und man muß Mühe und Arbeit bedauern, die auf eine so verfehlte Arbeit angewendet worden sind. Solche Geschichten sind so wenig geeignet für Glasfenster, als der Egyptograph im schwarzen Frack mit Notizbuch und Griffel unter egyptischen Alterthümern, welchen Bessnard aus Lyon ausgestellt hat. Ebenso gehört das Glücksrad mit den fünf nackten Frauengestalten der Zeichnung nach in das „Journal amufant“.